

ligsten eine seyn würde, wenn es dem Him-
mel jemals gefallen sollte, auch nur den
zehnten Theil davon in Erfüllung zu
bringen.

Siebenzehntes Kapitel.

Folgen des vorigen Kapitels, nebst einer
Untersuchung über die Ehrlichkeit
der Begräbnisörter.

Gegen Abend kam Theodor von Halm-
rode, und erzählte, daß vor einer Stunde
ein Viktualienhändler aus der Residenz bey
ihm gewesen, der ihm die Nachricht mit-
getheilt, daß der Kammerrath von B***
um ein Uhr sich erschossen habe. Der Mann,
setzte er hinzu, habe zu sagen gewußt, daß
der Fürst ihn mit eigener Hand gewaltig
geschlagen, und daß dieser vermuthlich der
Untersuchung zu entgehen gesucht, welche
noch über ihn habe angestellt werden sollen.

Vater Ehrenfeld ließ seine Hände her-
absinken, und zitterte am ganzen Leibe.
Anton erschrock über diese schreckliche Nach-
richt von seinem Onkel ungewöhnlich, und

Karo-

Karoline,
konnte, w
Th
let, das
vorher,
geschickt
weil er
zu einer
nach einig
könne.

Ehre
er sich sel
was nicht
lichen Vor
re er doch
mit gewisse
Unterredung
viel mehr wi
seine Handlun
ihm über sie
Bayer:
ehrwürdigen
ben: so wi
Arm nie w
aufheben.

Ehrenf
det mir meh
Der Gr
und sprach n

Karoline, die nun schon wieder herumgehen konnte, ward todtensbleich.

Theodor erzählte noch von einem Bilet, daß der Kammerrath von B*** kurz vorher, ehe er sich erschossen, an den Fürsten geschickt haben solle; welches dieser aber, weil er damals gerade einen Spazierritt, zu einer sonst ungewöhnlichen Zeit gemacht, nach einigen Stunden erst erbrochen haben könne.

Ehrenfeld: Es sieht ihm ähnlich, daß er sich selbst entleibet habe. Aber ach! — was wird Karls Seele bey diesem abscheulichen Vorgange empfunden haben! — Wäre er doch schon nach der Zeit wieder bei mir gewesen! — Wäre doch meine erste Unterredung mit ihm schon vorüber! — Wie viel mehr wird er nun sich selbst noch über seine Handlung haben sagen müssen, als ich ihm über sie gesagt habe!

Bayer: Ist er der Mann, wie Sie, ehrwürdiger Greis, ihn mir geschildert haben: so wird er Lebenslang seinen eigenen Arm nie wieder über einen seiner Diener aufheben.

Ehrenfeld: Ich weiß nicht — es ahndet mir mehr Unglück.

Der Greis saß hlerauf, wie tiefsinntig, and sprach nichts mehr. Theodor bat den

Prediger, daß er bei seinem Vater heute übernachten möchte.

Tages darauf war der Fürst mit der Sonne zugleich auf dem Berge. Ehrenfeld hatte eine schlaflose Nacht gehabt, und aus Greisesmattigkeit den Morgen verschlummert. Der Gärtner kam und meldete, daß der Fürst in der Nähe der Laube wauke. Ehrenfeld hatte ihn in der Nacht, so oft er nur eingenickt war, schon unter derselben gesprochen. Ganz zerstreut, und aus körperlicher Erschöpfung düster, schlich er jetzt in die Laube.

Fürst Karl, der ihm auf den Fuß in die Laube folgt, mit gesenkten Armen und mit starrem Blick: Vater Ehrenfeld! ach Vater Ehrenfeld!

Ehrenfeld, der ihn um den Hals fällt. Ach! ich weiß schon, was geschehen ist, mein Fürst, ich weiß es schon.

Karl: Wie? weißt du es schon? — weißt du auch alles? — da lies einmal. (gibt ihm des Kammeraths Billet.)

Der Kammerrath hatte dem Fürsten geschrieben: „Ich habe Unrecht gethan, und bin strafbar. Das bekenne ich. Aber, Fürst, hätten Sie auch dem Strafbaren Gerechtigkeit, wie Sie doch sollten, widerfahren, und eine kaltblütige Untersuchung über seine

seine Sache
gefunden h
ne. V
Ehrende
gen mich
se Zellen
tliges W
te gemach
genois wi
es zwisch
Ehre
Karl
du dazu,
Ehre
— Nichts!
Der Fürst
sch die Klei
von der Sti
hin und her,
hätte ich den
Aber willst
lieber Vater
Ehren
terlassen? —
Karl,
aber — fühl
Ehrenfe
nel erbarme

seine Sache anstellen lassen: so würden Sie gefunden haben, daß er Verzeihung verdienne. Nun ist's zu spät. Ich kann meine Schande nicht länger überleben. Sie brüngen mich zum Selbstmord. Wenn sie diese Zeilen gelesen haben, hat ein wohlthätiges Pistol meiner Schmach schon ein Ende gemacht. Es wird seine Dienste thun — gewis wird es sie thun — denn ich werde es zwischen die Zähne klemmen. „

Ehrenfeld hatte gelesen, und verstummte.

Karl, in äußerster Unruhe: Was sagst du dazu, Vater?

Ehrenfeld: Was kann ich dazu sagen? — Nichts!

Der Fürst warf den Hut von sich, riß sich die Kleider auf, wischte sich den Schweiß von der Stirne, ging schnell in der Laube hin und her, sprach endlich: Gott! Gott! hätte ich den gestrigen Tag zurück! — Aber willst du denn gar nicht reden heute, lieber Vater, gar nicht?

Ehrenfeld: Hat er nicht Familie hinterlassen? — Ich glaube.

Karl, stammelnd: Eine Frau nicht; aber — fünf Kinder.

Ehrenfeld: O daß sich Gott im Himmel erbarme!

Karl: Diefertwegen fey ruhig, Ehrenfeld: Ich will fie erziehen laffen, und ganz Vaters Stelle bey ihnen vertreten. Das habe ich mir gleich zur Pflicht gemacht.

Ehrenfeld: Das müßen Sie auch, mein Fürft. Aber hören fie nur einmal den Alten, der Ihnen nichts mehr verfchweigen darf. — Die Affaire des Kammerraths — des Unglücklichen — nun nenn' ich ihn fo; er hat das höchfte Opfer für fein Verbrechen gebracht — wird mir dunkel und geheimnißvoll. Es kann feyn, daß er die verdiente Verzeihung, nach gehöriger Unterfuchung der Sache, nur fo hingefchrieben. Ist fein Herz fehr böfe gewesen: fo hat die etwa der letzte empfindlichfte Streich feyn sollen, den er ihnen verfezte. Aber es wäre doch möglich, daß er zu feiner Vertheidigung die oder jenes hätte fagen können, und daß fein Selbftmord nicht aus Verzweiflung über feine Sache, fondern aus einem unzuüberwältigenden Ehrgefühl herrührte. Wie entfezlich muß Ihnen diefes bloße feyn können feyn, folange nicht das Gegentheil davon erwiefen ift!

Karl: ganz außer fich: Aber um Gottes willen, lieber, befter Greis, wie komme ich dahinter?

Ehren:

Ehrenfeld: O, Fürst, nun ist es zu spät. Der Mann ist todt, der es Ihnen sagen konnte. Nun bitte ich Sie, lassen Sie die Sache lieber sich berafen, als daß Sie sie aufrühren.

Karl, in Affekt: Ehrenfeld — bey meiner Würde! Ich schwöre es dir, daß ich, wenn er unschuldig befunden würde, es vor der ganzen Welt bekennen wollte, daß ich ihm Unrecht gethan. — —

Ehrenfeld: Dadurch bekäme er sein Leben und seine Ehre nicht wieder; auch erhielten die Kinder dadurch ihren Vater nicht wieder. — Hören hätten Sie ihn sollen; seine Sache gehörig untersuchen lassen, hätten Sie sollen. Alsdenn hätte er mögen schuldig oder unschuldig befunden werden: so hätte er Ihnen doch den Vorwurf nicht machen können, daß ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren sey, die auch dem höchsten Verbrecher gebührt. Und wenn er der schuldigste Bösewicht gewesen ist: so hat er nun doch diesen Vorwurf Ihnen mit Recht gemacht.

Karl: Aber ich habe ihn ja im Verbrechen ertappt; ich habe ihn ja desselben auf der Stelle überwiesen.

Ehrenfeld: Geliebtester Fürst! Ein Beleidigter in seiner eigenen Sache, ist nim-

mermehr der gehörige Untersucher derselben; und am allerwenigsten ein beleidigter Fürst. Der Gedanke — ich bin beleidigt — besonders, wenn ihn ein Fürst denkt, verflattet keiner Untersuchungs Idee den Eingang. Sagen Sie mir doch, verantwortete er sich denn gar nicht, als Sie ihn schlugen?

Karl: Ich freylich rebete er allerley, und würde noch mehr geredet haben, wenn ich ihn hätte zu Worten kommen lassen.

Ehrenfeld: Was sprach er denn?

Karl: Ja da fragst du mich zuviel. Ich weiß nicht, was er gesprochen. Ich war viel zu aufgebracht gegen ihn, als daß ich darauf hätte hören sollen. Soviel weiß ich noch — der weiße Schaum stand ihm auf den Lippen.

Ehrenfeld: Ach! Fürst und Vater! So hat er wol zu seiner Entschuldigung mancherlei sagen wollen und können. —

Karl: Aber es war ja noch Zeit genug dazu. Das konnte er ja immer noch thun. Soviel konnte er ja wohl denken, daß die Sache damit noch nicht abgethan sey. Und, wenn ich ihm keine Kommission setzte: so konnte er ja eine verlangen.

Ehrenfeld: Noch nicht abgethan? Und Sie hatten ihn doch schon bestraft? — Und nun denken Sie sich einen Mann, der

soviel

soviel Ehrgeiz hat, als er, ob bei selbigem nicht der Gedanke, daß er vor der ganzen Welt beschimpft worden, so beschimpft worden, wie noch kein anderer, alle übrigen Gedanken überwältigen und verdrängen müsse. Er hatte zu wählen, zwischen Leben voll Schande, und Tod, und griff nach dem letztern.

Karl: Ach, Ehrenfeld, du schlägst deinen Fürsten zu Boden. Suche ihn lieber aufzurichten; er sagt sich nun selbst tausendmal mehr über den Vorgang, als du ihm sagen magst. Ich kann dir den Preis nicht hoch genug ansetzen, für den ich den gestrigen Tag, aus der Geschichte meines Lebens möchte wegstreichen können. Doch er bleibe darinn! Er mache mir Vorwürfe, so lange ich lebe; damit ich ihn unaufhörlich zu vergüten suche. Mein Herz war nie dem Zorn und der Rache offen; aber sieh, von nun an, will ich es noch sorgfältiger zur höchsten Sanftmuth stimmen.

Ehrenfeld: Mein geliebtester Fürst — hören und lassen Sie hören, von nun an jeden Beschuldigten, ehe er verdammt oder gestraft wird. Es kostet sein Glück, seine Ehre, seine Freiheit, sein Leben; er muß zur Rettung derselben alles sagen können und dürfen, was er zu sagen hat. Nur alsdenn erst ist die Gerechtigkeit vollkommen

men am Verbrecher ausgeübt, wenn er sie selbst als solche fühlt, und, wenn er selbst das Urtheil bestätigen muß, das ihm gesprochen wird. — Sprechen Sie selbst nicht Urtheil; noch weniger vollziehen Sie es selbst. Lassen Sie sprechen, und untersuchen alsdann den Urtheilsspruch. Es ist den Fürsten mehr Ehre, ein hartes Urtheil zu mildern, als selbst ein solches zu fällen.

Karl: Ehrenfeld — Ehrenfeld — lebe nur noch — du sollst sehen, mich ganz wieder lebend, sollst du sehen, was dieser Vorfall für Einbrücke auf mich gemacht habe.

Ehrenfeld: O Fürst und Herr, ich kenne Ihr Herz, und meine ganze Seele liebt Sie. Ich will auch nicht behaupten, daß der Kammerrath nur ein anscheinender Verbrecher gewesen sey; aber die Sache bleibt doch nun dunkel, zweideutig unentschieden: — aber wer sorgt denn für sein Begräbniß? — ich frage nicht ohne Ursache.

Karl: Ach es ist wahr — da kam eben Helmburg, als ich fortreiten wollte, und sagte, daß schlechterdings keiner von seinen Verwandten, die Beerdigung besorgen wollte; und die Kinder sind noch klein. Ja, er setzte hinzu, daß viele der Meinung wären, daß er kein ehrliches Begräbniß verdiene, und daß ihn niemand werde hinaustragen wollen.

Ehren-

Ehre
sonderbar
sich ersch
will, al
möglichst
Mensch
Noch so
Begräbn
seine art
soll man
nicht ein
als der
gen, ma
wollte lie
geteilt se
ein Gewöl
sagen, wa
er da begr
werde. Ei
urtheile au
Fürst, wen
in Behänd
Ergriffen
legenheit,
merraths e
spiel von d
Karl:
men seinem

Ehrenfeld: Das dacht' ich. Es ist doch sonderbar, daß man einen Menschen, der sich erschießt, nicht eben so ehrlich begraben will, als einen andern, der sich durch Unmäßigkeit tödtet. Man begräbt ja nicht den Menschen, sondern nur seinen Körper. — Noch kommt dazu, daß durch unehrliches Begräbniß, nicht der Selbstmörder, sondern seine armen Hinterlassenen leiden. Diesen soll man aber vielmehr aufhelfen. Und ist nicht ein Theil des Erdbodens so ehrlich, als der andere? Nicht der Ort, wo wir liegen, macht uns ehrlich oder unehrlich; ich wollte lieber sagen, daß der Fall gerade umgekehrt sey. Mancher Erzbetrüger kauft sich ein Gewölbe am Altar; aber ich mag nicht sagen, was von der Stunde an, in welcher er da begraben wird, die geheiligte Erde werde. Sie helfen Uberglauben und Vorurtheile auch hlerdurch ausrotten, bester Fürst, wenn Sie das lieblose Herkommen, in Behandlung der Selbstmörder, abschaffen. Ergreifen Sie diese äußerst auffallende Gelegenheit, und geben Sie durch des Rammerraths ehrliche Beerdigung, das erste Beispiel von der Art.

Karl: Du hast Recht. Er soll vollkommen seinem Stande gemäß begraben werden.

Ehrenfeld: Wenn dis soviel heißt, als mit der Pracht und mit dem Geräusche, welche in der Residenz noch bey solchen Leichen üblich sind: so widerrathe ich es Ihnen, bester Fürst. Dis wäre meiner Meinung nach von einem Extrem außs andere übersgesprungen. Da seine Verwandten nichts damit zu schaffen haben wollen: so lassen Sie selbst, durch einen Ihrer Hofverwalter die Beerdigung besorgen. Dieser Umstand wird bey dem großen Haufen, den Abgang des gewöhnlichen Pumps ersetzen.

In dem Augenblick stieg ein starker Rauch über der Residenz auf. Es schien in der Gegend des Schloßes zu seyn. Ehrenfeld sah' es zuerst, und als er hinwies, rief der Fürst schon — ach, da ist Feuer! In größter Eil jagte Karl fort. Mit gefalteten Händen stand Ehrenfeld, und sah' unaufhörlich nach dem Feuer hin. Bayer fand ihn mit Thränen in den Augen. Der Rauch ward stärker, und deutete eine gewaltige Flamme an. Von allen Seiten geriethen die umliegenden Dorfschaften in Bewegung. Karavanen von hundertn liefen nah und fern durch die Felder, um ihrem Fürsten den thätigsten Beistand zu leisten. Einige Stunden lang dauerte Ehrenfelds Angst; worauf ein Käußer aus der Residenz kam, und ihm die

die Nach-
ruhig seyn
in der
sen, wo
und da
W
unglück
Karl fa

Zwei t
Pos

Der
guter Zei
und hatte
Karl
welches w
ist kein M
Ehre
Preis!
Bar
Ketten.
hier gelb
wieder.
send Men
alle vergeb

die Nachricht vom Fürsten brachte, daß er ruhig seyn möchte, und daß das Feuer nicht in der Stadt, sondern in nächsten Dorfe sey, welches gerade hinter dem Schlosse lag, und das ein allgemeiner Aschenhaufe ward.

Ehrenfeld, gemäßigter. Auch dis ist Unglück; doch sind seine Grenzen enger, und Karl kann es wieder vergessen machen.

Achtzehntes Kapitel.

Zwei trostvolle Briefe, ein wenig Sokrates, und — doch man lese selber.

Der Fürst war am folgenden Tage bei guter Zeit wieder unter Ehrenfelds Laube, und hatte viel Heiterkeit in seiner Mine.

Karl: Das war ein heftiges Schrecken, welches wir gestern hatten. Gott Lob! es ist kein Mensch dabel umgekommen.

Ehrenfeld: Dafür sey dem Schöpfer Preis! — Sind viel Häuser abgebrannt?

Karl: Das ganze Dorf. Da war kein Retten. Der Wind ward zu stark. Wenn hier gelöscht ward, brannte es dort schon wieder. Ich glaube, daß an dreißigtausend Menschen da waren; aber sie waren alle vergeblich da.